

diese zufällige europäische Erstzucht des Wellensittichs gelang. Diese Tatsache ist inzwischen gesichertes Wissen in allen Fachbüchern. Und was hat uns Carl Bolle im Einzelnen über diese Zucht hinterlassen?

„Einen nur mässig grossen Heckkäfig bewohnend, legte das Weibchen eines Undulatus- Pärchens in einer Ecke desselben die ersten Eier auf den Boden. Da man ihren Naturtrieb, in Baumhöhlen zu nisten, nicht kannte, ward ein geflochtenes Nest, wie es für Canarienvögel dient, im oberen Theile des Bauers angebracht und es wurden die Eier in dieses übersiedelt. Was aber thaten die Papageien? Zweimal hintereinander trugen sie dieselben, unter dem Kinn eingeklemmt, vorsichtig und ohne Schaden auf die alte Stelle zurück und hier bebrütete das Weibchen auf einem Lager weicher Stoffe, die man ihm hingelegt, ganz frei sitzend seine fünf Eier. Nach 18-tägiger Brutzeit am 14. November schlüpfte das erste, am 17. das letzte Junge aus. Acht Tage blieben die Kleinen nackt und blind: dann erst öffneten sich ihre Augen und begannen Federkielchen hervorzuspriessen. Zwei Junge gediehen glücklich zur Vollkommenheit.“

Ich wollte etwas Näheres über diese adlige Dame erfahren, die mehr als Zufall in die Geschichte der Stubenvogelhaltung eingegangen ist. Es begann eine mühselige, zeitaufwendige Recherche in Archiven und Bibliotheken.

Im Berliner Adressbuch von 1854 ist noch ein F. W. Graf von Schwerin aufgeführt, Geheimer Justizrat im Ruhestand, der Unter den Linden 75 E wohnte.

Das besagte Haus, direkt am Pariser Platz, hatte 1820 ein General der Kavallerie namens Graf von Schwerin erworben. Zeitweise soll es Sitz der Württembergischen Gesandtschaft gewesen sein. Im Jahr der geglückten Züchtung – 1855 – war das Haus zu einem 4-stöckigem Gebäude umgebaut worden. Dabei orientierte man sich am Stil florentinischer Palazzi. Im Adressbuch von 1859 war der genannte Graf schon verstorben, es war nur noch eine verwitwete L. W. Gräfin von Schwerin, geb. Ebel, aufgeführt. Über die Hochzeit des Grafen von Schwerin konnte ich in Kirchenbüchern nach langer Suche endlich fündig werden:

Am 1. Mai 1838 heiratete der königliche Geheime Justiz- und Kammergerichtsrat Christian Ludwig Friedrich Wilhelm Graf von Schwerin (geb. 19. 3. 1786) eine Bürgerliche, die Christiane Louise Wilhelmine Ebel (geb. 30. 11. 1821, katholisch) aus Berlin. Ihr Vater war Geh. Kanzleidiener.

Vater des Ehemanns war Generalmajor a. D. Graf Friedrich August Carl Leopold von Schwerin (1750–1836), der wahrscheinlich das Haus Unter den Linden erworben hatte. Das sind die historisch gesicherten Quellen über eine unbekannt gebliebene Frau, die Naturgeschichte geschrieben hat.

Die Story könnte einem Marlitt-Roman wie „Reichsgräfin Gisela“ oder „Das Heideprinzesschen“ entlehnt sein. Da nimmt sich der vermögende, aber nicht mehr so ganz junge Graf mit 52 Jahren ein junges, vielleicht hübsches Mädchen von 17 Jahren und führt es in den Hafen der Ehe.

Der Vater von Fräulein Ebel war evtl. im gleichen Gericht tätig wie der Graf. Dieser war sicher ein im gesellschaftlichen Leben stehender Mann, so dass die junge Gräfin viel Zeit und auch das nötige Kleingeld (ein Pärchen kostete damals 6 Friedrichs'dor und mehr, also mehr als 100 Mark der damaligen Währung) hatte, die gerade erst auf den Markt gekommenen Wellensittiche zu erwerben. Als der Graf 1858 im 72. Lebensjahr verstarb, hinterließ er eine 37-jährige Witwe mit 2 Kindern (Mädchen 19, Sohn 2 Jahre). Der Sohn Dr. phil. Fritz Curt Alexander (1856-1934) war später Herr auf Wendisch-Wilmersdorf, wie diese inzwischen ausgestorbene Linie des Hauses von Schwerin hieß.

Und seine Mutter, die Gräfin? Zum Alleinbleiben war sie noch zu jung. Sie verheiratete sich noch zweimal, ehe sie am 9. Juni 1901 – betagt mit fast 80 Jahren – im schönen Wiesbaden verstarb. In die Geschichte der Vogelliehberei ging sie als (zufällige) Erstzüchterin der Wellensittiche in Deutschland ein.

Doch wieder zurück zu Carl Bolle. Es ist erstaunlich, dass er bereits um 1859 einen prophetischen Spürsinn hatte, was den Siegeszug des damals grünen Australiers in unsere Wohnstuben betraf.

„Manche Stunde trübseliger Arbeit am Webstuhl und hinter der Glaskugel würde verschönert; manche Thräne der Armuth auf diese Weise getrocknet und binnen kurzem vielleicht eine Reihe reizender Geschöpfchen, deren Besitz jetzt nur der günstiger situirten Minorität vergönnt ist, zu einem Gemeingut der Natur gemacht werden. Zu diesem Zwecke aber dürfte kein Vogel empfehlenswerter, als der Undulatus-Papagei sein.“ (Journ. Ornith. 1859, S. 301)

Als diese Zeilen zu Papier gebracht wurden, gab es den Wellensittich, den Sperling Australiens, gerade seit knapp 20 Jahren auf dem europäischen Kontinent. 1856 musste man in Berlin noch 40–50 Taler für ein Pärchen dieses wildfarbigen grünen Vogels bezahlen. 1868 wurden vom fünften Kontinent 10 000 Wellensittiche importiert. Sie überschwemmten den Markt und ließen die Preise schlagartig sinken. Doch 1894 untersagte die australische Regierung die Ausfuhr. Wollte man die grünen Vögel auch in Zukunft nicht missen, musste man sie selber züchten. Die große Stunde der Züchter begann.

„Es bedarf wahrscheinlich nur weniger Jahrzehnte“, meinte Dr. Ruß vor 120 Jahren, „um den Wellensittich in Kanariengelb oder vielleicht gar in schneeweißem Federkleid vor uns zu sehen“.

Die tatsächliche Entwicklung übertraf bei weitem seine Prophezeiung. Heute gibt es Wellensittiche in nahezu allen Farben, außer rot – grüne, blaue, weiße, gelbe. Sie werden in sehr vielen Farbspielnancen und in mehreren Zeichnungen gezüchtet wie Grau-, Gelb- und Weißflügel, Zimter, Schecken und Opaline, ja sogar mit einer Haube; insgesamt 29 Variationen von der Wildfarbe „hellgrün“, unberücksichtigt die Kombinationen von Farbe und Zeichnung (Inf. H. Rieck, Rathenow).

Gerade angesichts dieser unvergleichlichen Entwicklung eines Stubenvogels ist es doch reizvoll etwas über seine wenig spektakuläre, mehr zufällige deutsche Erstzucht in einem adligen Hause Berlins zu hören. Das Echo auf die Veröffentlichungen über seine Vogelstube und ihre Bewohner hat Ruß überrascht und zugleich motiviert, diesen Weg der Züchtung weiterzugehen.

Eine der Anfragen erreichten ihn von dem Vogelliebhaber Eugen von Schlechtendal (1830–1881), der damals Landrat in Ottweiler (Saarland) war.

Diesen Brief beantwortete Ruß am 5. März 1870. Dabei kündigt er an, die von ihm verfassten, verstreut erschienenen Artikel zur Thematik der Züchtung fremdländischer Vögel in einem Buch zu vereinigen (von einer speziellen Zeitschrift spricht er damals noch nicht). Dass es ihm aber schon damals darum ging, Verbündete für sein neues Projekt zu gewinnen und um sich zu scharen, offenbart der Satz aus seinem Brief an Schlechtendal: „Mit großer Freude begrüße ich daher jeden neuen Freund der Sache und bin stets gern bereit, mit Rath und That zur Hilfe zu kommen.“ Das hätte das Vorwort zur Gründung seiner Zeitschrift „Die Gefiederte Welt“ sein können, die ja bekanntlich im Januar 1872 erfolgte.

Als erstes und wichtigstes Motiv für seine Züchtungsversuche mit fremdländischen Vögeln und die populären Darstellungen darüber bezeichnete er das Ziel, „diese werthvollen Thierchen so allgemein beliebt zu machen, dass die Liebhaberei für sie durch alle Schichten der Gesellschaft sich verbreite.“

Offensichtlich wollte von Schlechtendal, ein fanatischer Vogelliebhaber, von Ruß einige seltene Vögel erwerben. Ruß bat ihn zu warten, da er wegen der Kränklichkeit seiner Frau Ende Mai 1870 für längere Zeit in ein Bad fahren und deshalb die gesamte Besatzung seiner Vogelstube verkaufen muss.

Auf den Vogelliebhaber Eugen v. Schlechtendal kommen wir noch einmal ausführlich zurück.

Literaturhinweis:

B. SCHNEIDER, „Als die Wellensittiche nach Europa kamen“ – Auf den Spuren von Karl Ruß und Karl Neunzig, ein Streifzug durch 100 Jahre Geschichte der Vogelliehberei. Verlag: B. Schneider, Ingwäonenweg 228, 13125 Berlin. Siehe auch unter www.russundneunzig.de

**Bitte unterstützen Sie Ihre Arbeitsgemeinschaft
durch die Einsendung von Fachbeiträgen – Danke!**